

# Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgeschickt.

## Mit 1. März

beginnt ein neues Abonnement auf die Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Laibach:	
ganzjährig . . . 30 K. — h	ganzjährig . . . 22 K. — h	halbjährig . . . 15 K. — h	halbjährig . . . 11 K. — h
vierteljährig . . . 7 K. 50 h	vierteljährig . . . 5 K. 50 h	monatlich . . . 2 K. 50 h	monatlich . . . 1 K. 85 h

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

## Ämtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliehung vom 13. Februar d. J. dem ad personam in der III. Rangklasse stehenden außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Julius Freiherrn Zwi edine k von S ü d e n h o r s t den Orden der Eisernen Krone erster Klasse, den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministern Stephan Freiherrn B u r i á n von R a j e c z und J. Dr. Karl Freiherrn S e i d l e r von E g e r e g g und S y r g e n s t e i n die Würde eines Geheimen Rates, und zwar mit Nachsicht der Lage, und dem außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Otto Grafen und Herrn zu B r a n d i s das Großkreuz des Franz Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 18. Februar d. J. dem Sektionschef im k. k. Finanzministerium Dr. Wilhelm Freiherrn von K o l b e n s t e i n e r, dem Sektionschef im k. k. Handelsministerium Dr. Franz S t i b r a l und dem Sektionschef im k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht Alfred Ritter von B e r n d die Würde eines Geheimen Rates taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

## Feuilleton.

### Wie Mama Kopfschmerzen bekommt.

Stimme nach dem Leben von A. von Boettlicher. (Nachdruck verboten.)

„Mutti, Mutti, was findest du am schönsten für mich zu spielen?“  
 „Nimm doch ein Zusammensetzspiel, mein Wernerchen.“  
 „Ach nein, das mag ich nicht. Welches meinstest du denn, Mutti?“  
 „Nun, das mit den Märchenbildern.“  
 „Ach nein, das gar nicht.“  
 „Dann das mit dem großen Sunde, das hast du so lange nicht gehabt.“  
 „Nein, das erst recht nicht.“  
 „Weißt du, dann nimm das Spiel von Tante Hanna.“  
 „Ach, das habe ich erst gestern gehabt.“  
 „Na, dann nimm die Holzseisenbahn.“  
 „Schon wieder die Eisenbahn!“  
 „Aber Junge, wenn dir nichts recht ist, was ich dir vorschlage, warum fragst du dann erst; ich werde dir nun gar nichts mehr raten.“  
 „Nu ja, ich werde die Eisenbahn nehmen, Mutti.“  
 „Mutti, soll ich zwei Lokomotiven anspannen?“  
 „Ja, spanne nur ruhig zwei an.“

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliehung vom 23. Februar d. J. den Bahnbetriebsamts-Vorständen und Inspektoren der österreichischen Staatsbahnen Johann Bergauer, Felix Ritter von P i a s e c k i und Ludwig B o s c h taxfrei den Titel eines kaiserlichen Rates allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 24. Februar 1903 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XVIII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 24. Februar 1903 (Nr. 44) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- «Los von Rom in Gili» (Verlag von Robert Schelbl in Gili).
- Nr. 46 «La Tribuna» ddo. Rom, 15. Februar 1903.
- Nr. 873 «Il Gazzettino» vom 16. Februar 1903.
- Nr. 6 «Matica Svobody» vom 18. Februar 1903.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Reformvorschläge für Mazedonien.

W i e n, 24. Februar.

Die Note der österreichisch-ungarischen und der russischen Regierung an die Pforte resumiert die Reformvorschläge in folgender Weise:

„Wie aus den vor kurzem von der hohen Pforte an die Botschafter in Konstantinopel gerichteten Mitteilungen hervorgeht, hat die kaiserliche ottomanische Regierung selbst die Notwendigkeit erkannt, auf Mittel bedacht zu sein, um für eine strengere Einhaltung der Gesetze zu sorgen und bestehende Mißbräuche zu beseitigen. Die Regierungen von Oesterreich-Ungarn und Rußland, von diesen guten Absichten Akt nehmend, haben indessen geglaubt, daß es im Interesse der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in den erwähnten Gegenden von höchster Wichtigkeit wäre, die neuerdings getroffenen Anordnungen zu ergänzen und, von diesem Gedanken geleitet, sind sie übereinstimmend zur Ansicht gelangt, daß es notwendig ist, der kaiserlich ottomanischen Regierung die Anwendung gewisser Maßregeln zu empfehlen, welche sich folgendermaßen resumieren lassen: Um den Erfolg der dem Generalinspektor anvertrauten Aufgabe zu sichern, wird dieser auf seinem Posten auf eine

Reihe von Jahren, welche voraus zu bestimmen ist, erhalten und vor Ablauf dieser Periode nicht abberufen werden, ohne daß die Mächte vorher darüber zu Rate gezogen worden sind. Er wird das Recht haben, wenn die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe es erfordert, über die ottomanischen Truppen zu verfügen, ohne in jedem einzelnen Fall an die Zentralregierung herantreten zu müssen. Die Wallis werden verpflichtet sein, sich den Instruktionen des Generalinspektors streng zu fügen.

Für die Reorganisation der Polizei und der Gendarmerie wird die ottomanische Regierung sich des Beistandes auswärtiger Fachmänner zu bedienen haben. Die Gendarmerie wird aus Christen und Muselmanen in einem der Zusammensetzung der Bevölkerung der betreffenden Ortschaften entsprechenden Verhältnisse gebildet sein. Die Feldhüter werden dort den Christen entnommen werden, wo die Majorität der Bevölkerung christlich ist.

Mit Rücksicht auf die Belästigungen und Ausschreitungen, unter welchen die christliche Bevölkerung seitens gewisser arnautischer Uebelthäter nur zu oft zu leiden hat, sowie in Anbetracht dessen, daß die von letzteren begangenen Verbrechen und Delikte in der Mehrzahl der Fälle unbestraft bleiben, wird die ottomanische Regierung ohne Verzug für die Mittel Sorge tragen, um diesem Umstande ein Ende zu setzen. Da durch die infolge der letzten Unruhen im Vilajet vorgekommenen zahlreichen Verhaftungen die Gemüter dort erregt wurden, wird die kaiserliche Regierung, um die Rückkehr zur normalen Situation zu beschleunigen, allen Personen, welche wegen politischer Delikte angeklagt oder verurteilt sind, sowie den ausgewanderten eine Amnestie gewähren.

Um ein regelmäßiges Funktionieren der lokalen Einrichtungen sicherzustellen, wird in jedem Vilajet ein Budget der Einnahmen und der Ausgaben aufgestellt werden, und die Einkünfte der Provinz, welche von der kaiserlich ottomanischen Bank zu kontrollieren sind, werden in erster Reihe für die Bedürfnisse der lokalen Verwaltung und für die Bezahlung der Zivil- und Militärgelalte bestimmt sein. Die Art der Einhebung des Zehents wird abgeändert und die Generalverpachtung derselben abgeschafft werden.“

„Ach Mutti, ich spanne doch lieber bloß eine an . . . Mutti, Mutti, warum hat denn diese Eisenbahn keine Schienen?“  
 „Die Holzseisenbahnen sind nicht darauf eingerichtet, auf Schienen zu fahren.“  
 „Aber sie könnten doch solche Räder haben, die auf Schienen passen.“  
 „Ja, aber man macht sie nicht so.“  
 „Aber Mutti, warum macht man sie nicht so?“  
 „Söre, Wernerchen, du kannst einen ja halbtot fragen; nun laß mich 'mal ein bißchen in Ruhe, ich habe zu arbeiten.“  
 „Mutti, soll ich bloß einen Kohlenwagen bauen, oder auch einen Befedwagen?“  
 „Was? Befedwagen? Du meinst wohl Gepädwagen? Ja, baue nur auch einen Gepädwagen.“  
 „Ach Mutti, ich baue lieber bloß einen Kohlenwagen.“  
 „Wernerchen, dann brauchst du mich gar nicht so viel zu fragen.“  
 „Mutti! Mutti! Ich will dir 'mal was sagen. Ich werde doch einen Befed-, nein, Gepädwagen bauen.“  
 „Nun gut, mein Junge.“  
 „Was soll ich denn aber in den Gepädwagen hineinlegen, Mutti?“  
 „Lege ein paar Tierchen aus deiner Arche hinein.“  
 „Aber Muttel, es ist doch kein Viehwagen. Es ist ein Gepädwagen.“  
 „Ach so, nun dann lege ein paar Bausteine hin-

ein. Aber nun lasse mich wirklich in Ruhe, ich habe einen sehr notwendigen Brief zu schreiben.“  
 „Ja, Muttel, jetzt muß ich dich aber noch was fragen: Sieh 'mal, hier in meiner neuen Jacke sind von innen ein paar Knöpfe. Wozu sind die denn?“  
 „Das sind Reserweknöpfe, die wollen wir gut aufheben. Die bekommt man dazu, damit man die passenden Knöpfe hat, wenn 'mal einer verloren geht.“  
 „Ach so . . . Mutti! Mutti! Aber du hörst ja gar nicht.“  
 „Ja, was ist denn nun schon wieder?“  
 „Muttel, Meiers unter uns haben doch neulich Zwillinge bekommen.“  
 „Nun ja.“  
 „Wozu bekommt man denn Zwillinge? Weißt du, Mutti, ich denke, eins davon ist auch ein Reserwekind, damit man noch eins hat, wenn man 'mal eins verliert. Aber warum lachst du denn, Muttel? Ich liebe es gar nicht, wenn man mich auslacht.“  
 „Ich lache dich auch nicht aus, mein Wernerchen.“  
 „Was tutest denn da? Ach Mutti, ein Motorwagen! Sieh doch 'mal, ein Automoppel!“  
 „Ja, Wernerle.“  
 „Aber du siehst ja gar nicht hin, Mutti!“  
 „Ich hab's ja schon so oft gesehen, Wernerchen, laß mich jetzt schreiben.“  
 „Mutti, aber ich mag nicht mehr mit der Eisenbahn spielen, was soll ich denn nun machen?“  
 „Nimm ein Bilderbuch vor.“  
 „Nein, lieber die Bilderbibel. Mutti, willst du mir die Geschichten vorlesen?“



### Politische Uebersicht.

Laibach, 25. Februar.

Die „Arbeiterzeitung“ hält es für nicht zweifelhaft, daß der Ausgleich verhandelt und angenommen werden wird und bezeichnet die „Erschlaffung der Parteien“ als eine der Ursachen, daß ein „gemeinames Gesetz“ zu stande komme.

Ein Vorschlag des Abg. Dr. Schücker, die deutschen Parteien sollten im Abgeordnetenhaus die Bildung einer Mehrheit herbeizuführen sich bestreben, wird vom „Deutschen Volksblatt“ zwar sympathisch begrüßt, allein das Blatt macht geltend, daß die deutsche Gemeinbürgerschaft eben von der Partei des Dr. Schücker aus parteipolitischen Gründen gesprengt wurde. Die Ausföhrung des Vorschlages des Abg. Dr. Schücker begegne der Schwierigkeit, sämtliche deutschen Parteien nicht nur zu gemeinsamen nationalen Aufgaben zusammenzuführen, sondern ihnen Plätze nebeneinander in einer parlamentarischen Majorität anzuweisen, bei deren Bildung auch politische und wirtschaftliche Gesichtspunkte maßgebend sind. — Die „Wiener Morgenzeitung“ fordert mit Bezug auf die Vorschläge des Dr. Schücker, daß vorerst dem Parlamente wieder seine volle Bedeutung zurückgegeben wird und daß die Unantastbarkeit des konstitutionellen Systems als eine von keiner Partei anzuzweifelnde Tatsache festgelegt wird, weil dadurch nicht nur der nationalen Begehrlichkeit, sondern auch der verborgenen Hoffnung, daß die wiederholten Funktionsstörungen des Parlaments zur Wiederholung staatsrechtlicher Experimente führen könnten, der Boden entzogen würde.

Die „Reichswehr“ konstatiert, daß sich die Anzeichen dafür mehren, es werde möglich sein, die blutige Lösung der mazedonischen Frage hinauszuschieben. Aber allzuhohe Erwartungen dürfe man deshalb auf die gemeinsame Note Rußlands und Oesterreich-Ungarns nicht setzen. Man müsse auch mit den Widerständen in Mazedonien selbst rechnen, die der türkischen Regierung die Ausführung erschweren. Die Herstellung der Ruhe in Mazedonien könne kaum früher gewärtigt werden, als bis es der Türkei gelungen ist, das Vandalenwesen gänzlich zu unterdrücken. Der Verlauf, welchen die Dinge in Zukunft nehmen werden, dürfte lehren, wer es mit seinen Friedensabsichten wahrhaft ernst gemeint und wer den Aufstand im geheimen genährt hat. — Das „Neue Wiener Journal“ weist darauf hin, wie viel die Türkei schon „angenommen“ und versprochen hat, um es, wenn die erste Erregung vorbei war, gleich wieder in alle Winde zu schlagen. Immerhin sei es aber erfreulich, daß die Völkervereinigung, wenigstens formell guten Willen zeigt und diesmal die bei ihr sonst so beliebte Methode des Hinziehens diplomatischer Angelegenheiten beiseite läßt. Eine rasche und ehrlich gemeinte Durchführung der Reformen, Hand in Hand mit einem energischen Vorgehen gegen die irregulären Banden, könne vielleicht noch in den so lange schon und so arg mitgenommenen Wilajets Ordnung schaffen.

Die Rolle Bulgariens in der mazedonischen Frage wird in der russischen Presse immer schärfer verurteilt. Aber diese scharfen Urteile

der russischen Blätter gewinnen noch dadurch an Interesse, daß sie zum erstenmale dem in Rußland vielgeschmähten Berliner Vertrage Lob spenden. So schreiben die „Nobosti“: „Die übermäßigen Ansprüche Bulgariens, welches glaubt, Rußland, die Türkei und ganz Westeuropa müßten für seine Interessen kämpfen, sind auf den großen politischen Irrtum zurückzuführen, welcher sich „Vertrag von San Stefano“ nennt. Damals beging man den Fehler, anzunehmen, daß Bulgarien, im Besitze des größten Teiles der europäischen Türkei, für Rußland die Brücke auf dem Wege nach Konstantinopel bilden werde. Aber groß war die Enttäuschung. Zum Glück hat der Berliner Vertrag dem bulgarischen Appetit eine Grenze gesteckt, sonst hätte Rußland mit einer weit größeren Stambulschande zu tun gehabt. Rußland möge nun mit der Bulgaromanie ein Ende machen, denn die Politik Rußlands auf dem Balkan kann nur eine Politik des Gleichgewichtes sein.“ Auch die „Moskowskaja Wedomosti“ erklären, daß es den bulgarischen Politikern nicht gelingen werde, Rußland für die von ihnen geplante, gewaltsame Lösung der mazedonischen Frage zu gewinnen. Von Interesse ist, daß sogar der verstorbene bulgarische Staatsmann Karavelow, wie ein Redakteur der „Novoje Bremeja“ nimmehr mitteilt, sich gegen eine endgültige Lösung der mazedonischen Frage ausgesprochen hat, welche seiner Meinung nach Bulgarien und den Bulgaren nur Verlegenheiten bereiten würde.

Die Reichstagswahlen in Deutschland sollen nach übereinstimmenden Meldungen in der ersten Woche des Monats Juni stattfinden. Der Meldung, daß der Wahltag bereits für den 4. oder 6. Juni festgesetzt sei, wird von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ widersprochen; da sich das Ende der Arbeiten des Reichstages noch nicht mit Bestimmtheit absehen lasse, so sei die Festsetzung des Wahltermins bisher unterblieben. In der Tat ist der Reichstag mit seinen Arbeiten noch sehr rückständig, und in der ganzen vorigen Woche war er nicht in einer einzigen Sitzung beschlußfähig. Es wird jetzt sogar schon stark bezweifelt, ob er den Etat rechtzeitig bis zum 1. April fertigstellen werde. Ihn nach Ostern noch beschlußfähig zusammenzuhalten, wird als aussichtslos angesehen, da dann bereits der Wahlkampf entbrannt sein wird.

### Tagesneuigkeiten.

(Ein furchtbares Verbrechen) ist von Tataren in der Krim verübt worden. Ein Waldhüter des Grafen Nordwinow sah frieblich in seiner Hütte am Kohlenfeuer, als plötzlich ein Schuß ertönte, der ihn sofort zu Boden streckte. Die Kugel war ihm direkt in den Mund gedrungen. Die Mörder brangen darauf in die Hütte ein, wo sich die 35jährige Frau des Ermordeten mit ihren fünf kleinen Kindern befand, wovon das jüngste, ein Säugling, erst einige Wochen zählte. Die Unholde warfen sich auf die wehrlose Frau und schlugen sie mit einem Beile nieder, darauf wurden die armen Kinder mit Arthieben gemartert. Drei von ihnen gaben sofort ihren Geist auf, einem Mädchen wurden beide Augen geblendet. Ein Mitbewohner der Hütte sah den Mörder aus einem Nebengelasse bei ihrem furchtbaren Werke zu, ohne helfend einspringen zu können. Als er gerade die Flucht ergreifen wollte, erfaßten ihn die Un-

menschen und töteten ihn ebenfalls. Ein vorübergehender Händler hörte die Angstschreie der Kinder und lief eiligst zum nächsten Dorfe, um Hilfe zu schaffen. Als die Bauern an der Waldhütte eintrafen, hatten die Mörder bereits das Weite gesucht. Die beiden noch lebenden, schwerverwundeten Kinder wurden sofort in ärztliche Obhut gebracht. Bald gelang es auch, zwei Tataren, die sich wirklich als die Missethäter erwiesen, einzufangen und hinter Schloß und Riegel zu setzen.

(Empfindungen eines Schauspielers) schildert Maxim Gorkij in seinem „Wagabund“ folgendermaßen: Kommt da eines Tages ein rasiertes Gesicht zu mir und fragt mich: „Haben Sie es schon versucht auf der Bühne zu spielen?“ Ich hatte bei ein paar Privataufführungen mitgewirkt. . . „Wollen Sie im Vaudeville für 25 Rubel monatlich spielen?“ . . . So fuhren wir denn nach der Stadt Perm. Ich spielte, singe, dem Neuherrn nach ein leidenschaftlicher Schwarzkopf mit der Vergangenheit eines politischen Verbrechers; die Damen sind von mir entzückt. Man gibt mir die zweiten Liebhaberrollen — ich spiele. — „Versuchen Sie“, sagt man mir, „Helldentollen“. Ich versuchte, in den „Räubern“ den Karl Moor zu spielen, und — ich fühlte es selbst — es ging. So spielte ich eine Saison lang, im Sommer beteiligte ich mich an einer sehr sibielen Tournee. Zum Winter kamen wir wieder nach Perm zurück. Während dieses Winters fing ich an die Menschen zu hassen und mich vor ihnen zu eckeln. Da tritt man so auf die Bühne, und wenn dann so Hunderte von Dummköpfen und Schuften einen anstarren — da überläuft einen so ein gewisser slavischer seliger Schauer und es juckt einen, als ob man sich in einen Ameisenhaufen gesetzt habe. Sie sehen dich an wie ihr Spielzeug, wie ein Ding, das sie für einen Abend gekauft haben, für ihren Gebrauch. Es liegt in ihrer Macht, dich zu beurteilen oder dich anzuerkennen, und so passen sie denn auf, ob man auch fleißig vor ihnen Grimassen schneidet, und wenn sie der Meinung sind, daß man fleißig ist — dann brüllen sie wie Esel an der Leine — sie brüllen und man horcht darauf, und ihr Lob ist einem Genugtuung. . . man vergißt eine Zeitlang, daß man ihr Eigentum ist. . . Dann kommt man zur Besinnung, und dafür, daß ihr Beifall einem angenehm war, möchte man sich selbst ins Gesicht schlagen. . . Oft fühlt man, wie die Augen dieses Publikums sich in einen einfließen wie Stednadeln, wie es gierig wartet, daß man seine Nerven reizt — gierig und mit der Gewißheit des Hinters, der seines Opfers sicher ist. . . Man ist sich dieser Erwartung bewußt und denkt, wie schön es doch wäre, wenn man jetzt ein langes Messer in der Faust hätte, um damit der ganzen ersten Zuschauerreihe die Nasen abzuschneiden. . . hole sie alle der Teufel.

(Von einem originellen Gauner) stüdtchen) geht beim „B. L.“ nachstehende Schilderung zu: In den Laden des berühmten französischen Juweliers Fabergé in Petersburg traten diesertage zwei Damen in so distinguierten, eleganten Toiletten, daß selbst ein weniger gewiegter Geschäftsmann als Herr Fabergé es ist, ihnen die untadelige Abkunft schon vom Neuherrn hätte ansehen müssen. Sie forderten Brillantkolliers neuester Mode zu sehen, erwiesen sich als ebenso kritisch wie juwelenverständlich und zeigten sich schließlich von einem Halsbande, das Geschmack mit Kostbarkeit vereinigte, ganz besonders entzückt. Die eine der Damen, die Käuferin, erklärte aber, doch ihre definitive Wahl nicht eher treffen zu können, als bis ihr Mann durch sein Urteil ihren Geschmack sanktioniert hätte. Da nun das Fest, an dem das neue Schmuckstück paradiert werden sollte, für denselben Abend angesagt war, schien guter Rat wirklich teuer. Angesichts dieser Unentschlossenheit kam die geniale Dame auf einen brillanten Ausweg. „Fahre du“, so sprach sie zu ihrer Begleiterin, „nur ruhig mit dem Kollier nach Hause, zeige es deinem Herrn und Gebieter und komme in unserem Wagen so schnell als möglich zurück. Ich bleibe inzwischen hier, gleichsam als Bürgerin, und so ist uns allen

### Die rote Locke.

Kriminalroman von Ernst von Waldow.

(Fortsetzung.)

Lucian, den die Grübelseien der Nacht, welche er fast schlaflos verbracht hatte, wenigstens einen Entschluß hatten fassen lassen, berief anderen Tages die Wirtschaftlerin zu sich.

„Frau Müller“, begann er, in seinem Schlafgemache, das eine Gaststube von dem Speisezimmer schied, auf- und niedergehend, „ich habe Sie zu mir beschieden, weil ich Ernstes mit Ihnen besprechen möchte.“

„Ich bin ganz Ohr“, erwiderte die Witwe, sich auf dem Sessel niederlassend, den Lucian ihr bezeichnete.

„Ihre Tochter — dies sei zuerst gesagt — ist ein allerliebste Mädchen, doch um Baronin Friedheim zu werden, fehlt ihr noch manches und vor allem das, was man Bildung nennt.“

„Deshalb wollte ich sie eben zu seinen Leuten in eine Pension oder in eine Erziehungsanstalt geben.“

„Sehr wohl, aber nach Frankreich oder England, und Sie sollen für das erste Halbjahr hier auch gleich tausend Gulden von mir haben. Doch ehe ich mich auf weiteres einlasse und für Ihre Tochter eintrete, als wenn sie wirklich meine Gemahlin werden sollte, muß ich erst klar sehen, was das von Ihnen geraubte Testament betrifft.“

„Wie meinen Sie das, Herr Baron?“

„Ich muß die Papiere sehen.“

„Aber ich habe dieselben nicht.“

„Nachher, Werner, wenn mein Brief fertig ist.“

„Mutti, wenn ich nur schon selbst lesen könnte; übers Jahr kann ich doch schon lesen?“

„Nein, aber über zwei Jahre.“

„Ach Mutti, Mutter, sieh bloß hier das furchtbar komische Bild. Was macht denn der Mann mit dem Löwen, der reißt ihm das Maul so auf? Ach Mutter, das ist gewiß ein Zahnarzt, der will nachsehen, ob die Backzähne plombiert werden müssen.“

„Aber nein, Wernerle, du Schäfchen. Das ist ja Simson, der den Löwen zerreißt.“

„Werner, so spricht man nicht mit der Mama.“

Mutti. Nicht wahr, Mutti? Aber du hörst ja gar nicht, Mutti.“

„Wernerle, du mußt nicht so furchtbar viel schwagen.“

„Weißt du, Mutter, schwagen — das liebe ich gar nicht, wenn du das sagst; sprechen mußt du sagen.“

„Werner, so spricht man nicht mit der Mama.“

„Aber du sprichst mit mir auch oft so, Mutti.“

„Ja, Kind, das ist auch was ganz anderes. Nun sei endlich still.“

„Aber, Mutter, ich kann doch nicht den ganzen Tag still sein.“

„Nein, Wernerchen, den ganzen Tag nicht; aber du hältst nicht einmal fünf Minuten den kleinen Mund.“

„Ach, fünf Minuten! Das ist auch furchtbar lange! . . . Mutti, Mutti! Mit der Bilderbibel bin ich fertig, was mache ich denn nu?“

„Guck ein bißchen zum Fenster hinaus, auf der Straße ist immer etwas zu sehen.“

„Ach, das kenne ich schon alles, Mutter. Schau, Mutti, da fährt eine Elektrische mit zwei Anhängewagen. Wozu haben die denn zwei Wagen angehängt?“

„Sie werden sie jedenfalls brauchen.“

„Aber Mutti, wozu brauch —“

„Nein, Wernerchen, nun ist's aber genug, jetzt kann ich nicht mehr. Ich gehe in mein Zimmer und lege mich etwas hin, ich habe solche Kopfschmerzen.“

„Mutter, allein mag ich nicht bleiben. Da bring' ich mir ein Spielzeug mit und spiele bei Dir. Ich bin so furchtbar gern bei dir, Mutti.“

Mutter seufzt.

„Mutti, weißt du, eigentlich könntest du mir vorlesen, wenn du auf dem Sofa liegst.“

„Nein, Wernerle, jetzt nicht. Jetzt mußt du hübsch ruhig sein und deine arme Mutter ein bißchen schlafen lassen. Nicht wahr, mein Junge?“

„Ja, Mutti.“

Und Mutter duselt etwas ein. Plötzlich fühlt sie einen Stoß im Rücken.

„Mutti, Mutti, sieh, da kommen Soldaten vorbei, aber bloß ein paar und ohne Musik. Hörst du's, Mutter, ohne Musik.“

„Um — ja — laß — mich — doch — in — Ruhe.“

„Ach Mutti! Mutti! Ich habe solchen Hunger.“

„Was ist denn schon wieder?“

„Ich habe solchen furchtbaren Hunger, Mutti.“

„Laß dir von Emilie ein Butterbrot geben.“

Und so lange Wernerle sein Butterbrot bei Emilie verzehrt, kann die arme Mama ihre Kopfschmerzen verschlafen.



geholfen." Gesagt, getan. Die mit Juwelen reich geschmückte Dame blieb zurück, machte sich's auf dem Sofa des Juwelierslabens bequem und führte schon ein halbes Stündchen die angeregteste Unterhaltung mit Herrn Fabergé, als ein Gendarmmerieoberst plötzlich säbelstirrend und aufgeregt eintrat. Zwischen ihm und dem Geschäftsinhaber entwickelte sich nun folgender sensationeller Dialog: „Herr Fabergé, wenn ich nicht irre?“ — „Zu dienen, der bin ich!“ — „Hören Sie, mein Herr, hat nicht vor einer halben Stunde ungefähr eine schöne, junge Dame in grauer Seidenrobe und luxuriösester Toilette hier bei Ihnen ein Brillantkollier ausgesucht und mit sich genommen?“ — „In der Tat, Herr Oberst!“ — „Also das stimmt, Herr Fabergé? Da wird es Sie gewiß interessieren, zu erfahren, daß diese Ihre hochlegante Käuferin nichts anderes war als eine berühmte Diebin, die wir übrigens endlich soeben dingfest machen konnten. Sie werden gut tun, sich halbtag auf die Wache im nächsten Polizeirevier zu bemühen, um wenigstens das Kollier, das die Verhaftete bei sich trug, als Ihr Eigentum zu rekonstruieren.“ — „Aber, mein Gott, wie ist das nur möglich? Diese Dame hier ist doch extra zurückgeblieben!“ — „Was? Ihre Freundin und Komplizin ist noch hier? Da hat ja die Polizei einen wahren Glückstag heute! Bitte, meine Gnädige, erheben Sie sich schleunigst, damit ich Sie mit Ihrer Kollegin gemeinsam verhören kann!“ — Was half alles Sträuben? Die wartende Dame wurde verhaftet und fuhr mit dem Gendarmmerieobersten schleunigst ab. Gleich darauf bestieg der vor Aufregung zitternde Herr Fabergé einen Wagen, ließ sich auf's Polizeibureau fahren, und was mußte er dort zu seiner peinlichen Ueberraschung erfahren? Weber von einer verhafteten Diebin, die ein Brillantkollier bei sich hatte, noch von einem Gendarmmerieobersten mit einer zweiten verhafteten Dame war hier je die Rede gewesen, noch eine Spur zu finden.

**Local- und Provinzial-Nachrichten.**

**Eine Gerichtsordnung und Gerichtsinstruktion aus dem Jahre 1775.**

(Fortsetzung.)  
**Articulus IVtus.**

Von dem Amt des Expeditoris, und Taxatoris, dann Registratoris.  
Diese werden vor allen an den aufgestellten Kanzley-Director mit der Subordination angewiesen, bey dene sie in allen Vorfällen sich anzufügen, und Bescheid einzuholen, auch das genaueste Silentium zu halten haben; Der Expeditor ist deren Kanzlelisten, und übrigen Kanzley-Beamten erste vorgeetzte Obrigkeit, auf deren Fleißig- und getreuliche Amtirung derselbe Obsorg zu tragen, das in articulo Imo anbefohlene Absenten-Buch deren wider Verhoffen ausbleibenden, oder zu spatt erscheinenden Kanzley- Personen zu führen, der erste, und letzte in der Kanzley zu seyn, die ex officio gehend, und Unsern Allerhöchsten Dienst betreffende Sachen vor allen anderen zu befördern, daß alle Beamte die hiemit allergnädigst vorschreibende ordinari Kanzley-Stunden (als Vormittags von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr) genau halten, wohl zu invigiliren, keinem die Nachhaustragung einiger Schriften zu gestatten, sondern alles in der Kanzley schreiben zu lassen, jedem Kanzlelisten seine Arbeit (in demer selber derselben solche selbst nehmen darf) vorzulegen, und darob zu seyn hat, daß jede zu Ständen geschriebene Sache von dem abschreibenden Kanzlelisten mit einem andern ordentlich collationiret, das abbrevirte Wort coll: darunter geschrieben, an das Concept von dem Expeditore der Tag, wann solches in die Kanzley gekommen, und von dem Kan-

zelleisten, wann er es abgeschrieben, angemerket, und ehebor nichts ausgefolget werde. Wie dann auch er Expeditor alle expedirte Sachen in ein besonders zu dem Ende haltes Expeditor-Protocollum von Session zu Session ordentlich einzutragen, in margine dessen den Tag, wann jedes Stuck von der Partey erhoben worden, anmerken, und über dieses Buch ein ordentliches Repertorium halten solle.

Als Tagator hat er der ihm behändigenden — und in der Kanzley öffentlich zu Jedermanns Ersehen aufzuhängen sehenden Tag-Ordnung nach, mit dem Tag- Gegenschreiber- oder Contolor alle Tagen, und quocunque modo in justicialibus eingehende Strafgeder ordentlich einzunehmen, vor derselben Bezahlung keine Expeditio ausfolgen zu lassen und diese gesamte nun Unserm Aerario allein gewidmete Tagen und Strafgeder mit dem Contolor genauest, und getreulich quartaliter zu verrechnen, wie auch darob zu seyn, daß Niemand, so in Unserem Dienste nicht stehet, in die Kanzley gehe, und etwann die Acta einsehe, sonderbar aber soll er die an die J: De höhere Stellen nach Graß abgehende Berichte, und Gutachten zu Verhütung aller Ungebührnussen denen Parteyen nicht extrahiren, sondern nebst der Tag- und dem Stempel-Betrag auch das Postgelb von selben abfordern, und diese Bericht sobann von der Kanzley aus durch einen vertrauten Beamten directe in das Postamt schicken.

Der Registrator hat auf sichere — und ordentliche Aufbewahrung aller Kanzley-actorum genau zu sehen, und zu Erreichung dieses Endzweckes

Erstens ein Haupt-Registratursbuch zu halten, in welches alle expedirte in der Registratur verbleibende Justicial-Acta (mithin auch jene, worüber Wir in folgenden die Haltung besonderer partikular-Bücher anbefehlen werden) mit Namen beeder Parteyen, und das meriti causae einzutragen, und darüber zu geschwinde Erfindung deren actorum ein wohl eingerichtetes Repertorium nach Eintheilung des Alphabets, auch in die litteras subalternas zu errichten, dieses Hauptbuch hat jederzeit nach denen Weinfestien à lma Novembris anzufangen, und bis Ende Octobris folgenden Jahrs, und nicht länger zu Dauern, mithin jedes Jahr ein neues genohmen zu werden.

In dieses Haupt-Buch solle an jedem Blatt der Tag der Raths-Session, wo die Expeditiones erlediget worden, nachgehends der kürzliche Inhalt der Expedition selbst eingetragen, in margine der Rammen der Partey, und Inhalt des Supplicati mit 2. Worten, dann das Ort, wo die Expedition hingehet, solchergestalten entworfen werden, daß gleich nach Eintragung dieses in das Hauptbuch, beede Parteyen mit Rammen in das Haupt-Repertorium herüber zu sehen seyn. (Fortsetzung folgt.)

**Localpatriotismus.**

Unsere Freundin stellt uns auch ihre Antwort auf das von uns in unserer Donnerstagsnummer veröffentlichte Schreiben zur Verfügung, das wir hiermit auch gerne zum Abdruck bringen.

Mein lieber Freund! Eigentlich sollte ich sagen: Unartiger Freund, denn, ist es nicht wirklich unartig von Ihnen gewesen, wenn Sie nach achtjähriger Abwesenheit von Laibach Ihre Vaterstadt aufsuchen und wieder abreisen, ohne Ihre alte Freundin gesehen zu haben? Von rechts wegen sollte ich Ihnen eigentlich böse darüber sein, allein Ihre Begeisterung über unser neu aufblühendes Laibach veröhnt mich teilweise, weil Sie Neue über Ihre unnötig gewesene Flucht aus Ihrer Vaterstadt empfinden, und ich verzeihe Ihnen, trotzdem Sie mir, natürlich nur unter dem Eindruck des größten Entzückens, in allgewohnter Weise so nebenbei auch Fuß- und Gefallsucht vorwerfen.

Dagegen muß ich mich nun lebhaftest verwahren, denn nur mein ausgesprochener Sinn für alles Schöne veranlaßte mich manchmal — ich werde es in Hintunft nicht mehr tun und mir Ihre Lehre wohl merken — mir von fremden Reisenden etwas aufschwätzen zu lassen, wie Sie sich lebenswürdig auszudrücken belieben. Lieber Freund, Sie kennen die Frauenseele viel zu wenig, um beurteilen zu können, wie schwer es unserem Geschlechte fällt, „Nein“ zu sagen, wenn ihm die schönsten Dingerchen, für die Sie allerdings kein Verständnis haben, angeboten werden. Um Ihnen aber zu beweisen, wie wenig eitel ich eigentlich bin, muß ich Ihnen gestehen, daß Sie im Grunde genommen Recht gehabt, mich nicht besucht zu haben, denn ebenso wie sich Laibach in den acht Jahren, seit Sie es nicht mehr gesehen, verschönt, verjüngt und ausgebehnt hat, worüber Sie mit Recht freudig überrascht waren, eine eben solche Enttäuschung hätte Ihnen ein Wiedersehen mit mir, an der die Jahre nicht spurlos vorübergegangen sind, bereitet. Auch ich habe mich gerundet, leider nicht im richtigen Verhältnisse, denn die Jahresringe, die der Frauenkörper in gewissen Jahren — nennen wir keine Zahlen — ansetzt, stören bedenklich unser sonst so schönes Ebenmaß und hätten bei Ihnen gewiß das anmutige Bild, das Sie von mir hoffentlich noch in lebhafter Erinnerung haben, grausam zerstört.

Ich kann Ihnen, lieber Freund, auf Ihre wirtschaftlichen Betrachtungen leider nicht folgen; mir fehlte seit jeder der Sinn dafür, ich schwärme nur für das Schöne, was mich Ihre Begeisterung für Laibach ohne Rückhalt teilen läßt. Doch, da ich voraussetzen darf, daß Sie nicht alles, mit alleiniger Ausnahme der hiesigen Frauen und Mädchen, für bedingungslos schön und gut gefunden haben, hätte ich gerne Ihr Urteil, nicht nur im allgemeinen, sondern auch über Einzelnes vernommen, weil ich daraus hätte entnehmen können, ob sich Ihre ehemaligen Ansichten über die moderne Richtung in der Kunst seither geändert haben. Sie erinnern sich wohl noch der heißen Gefechte, die ich als gläubige Priesterin der neuen Richtung mit Ihnen, dem starren Anhänger der alten Ueberlieferung, zu führen gehabt? Ich bin meiner damaligen Anschauung treu geblieben, und behaupte noch heute, daß alles, was uns Freude bereitet, auch schön ist und

daß der Schönheitsbegriff ein ganz persönlicher, mit der Entwicklung und Erziehung der betreffenden Persönlichkeit in untrennbarem Zusammenhange stehender ist. Ich schätze die Kunst auch nur dann, wenn sie uns Schönes versinnbildlicht, mag es nun in dieser oder jener Manier geschehen, nicht aber, wenn sie sich zu ihrem Vortourne ausgesprochene Häßlichkeit ausucht, die an und für sich unseren Abscheu erregen müssen. In der Kunst schätze ich insbesondere auch das Verständnis für Anordnung, Gruppierung und Raumgestaltung. Manches schöne Objekt wirkt gar nicht, manchmal sogar abstoßend, wenn es nicht in der richtigen Umgebung steht oder diese ihm nicht angepaßt wird.

Nehmen Sie, um ein Beispiel aus dem neuen Laibach herauszugreifen, unsere neue Jubiläumsbrücke! Sie selbst ist doch ein prachtvoller Bau, der in der richtigen Umgebung wunderbar wirken müßte, zu den grünen Ufern des Flusses und zu den armseligen Bauten der Nachbarschaft jedoch ebenfowenig paßt wie ein neuer Zylinderhut zu einem abgetragenen Bauernanzuge! Diese Brücke gehört zwischen massive Quaimauern, mit breiten von hohen Häusern flankierten Straßen und unter dieselbe eigentlich kein Wasser, sondern ein reger Bahnverkehr, dann erst würde dieselbe recht zur Geltung kommen!

Ebenso sucht man unwillkürlich hinter dem prunkvollen Gitter des ehemals Virantschen Hauses das dazu gehörige Schloß, daß sich hinter demselben stolz erheben müßte, wenn man diese Gitter an diese Stelle eine Berechtigung zusprechen sollte . . .

Doch kehren wir nach dieser kleinen Abschweifung zum Schönsten Laibachs, zu dessen herrlicher Lage zurück, die jeden vorbehaltlos entzücken muß, zu den reizenden Spaziergängen, die die Stadt mit der nächsten Umgebung verbinden, zu denen in erster Linie unser Tivolli gehört. Die Gemeinde hat da mit viel Geschmacd und großem Verständnis ein Juwel geschaffen, an dem sich jeder erfreuen muß. Wünschenwert wäre es, daß die Sorgfalt der Gemeinde sich nicht nur auf den Park beschränken, sondern den ganzen Berg in ihr Schutzgebiet einbeziehen würde. Nach und nach sollte wohl dieser, soweit er innerhalb des Ewigen Weges gelegen ist, in das Eigentum der Stadt übergehen, dann wäre es möglich, beschämende Eindriffe, wie sie Kahlhiebe, die gerade jetzt unseren Rosenbacher Berg verunstalten, auf jeden Freund eines schönen Waldes machen, zu vermeiden.

Wie reizend könnten die Spaziergänge in diesem Walde sein, mit lauschigen Stellen und wundervollen Ausblicken auf unsere herrlichen mit Schnee bedeckten Alpen mit ihren grünen Vorbergen und der davor gelagerten bunten Ebene, aus deren Mitte stolz, mit dem Schloßberge als Wahrzeichen, unser weißes Laibach herausleuchtet! Was wäre das für ein Anziehungspunkt für naturbegeisterte Fremde wenn die nötige Rettung dafür gemacht werden würde und wir große, modern angelegte Gasthöfe hätten, die dem Fremden, die heute schon überall zu findende Bequemlichkeit zu bieten in der Lage wären! Ja, ja, lieber Freund, einstweilen sind das zumeist nur Träume, allein ich halte die Verwirklichung derselben nicht für unmöglich und wichtiger für die Hebung des Wohlstandes unserer Stadt als manches andere. Sie werden mir einwenden, daß ich davon nichts verstehe: ganz richtig, ich habe es Ihnen auch schon eingestanden, allein zugeben werden Sie mir doch müssen, daß eine schön ausgestattete Stadt mit einer Umgebung, wie die Laibachs und — last non last — mit ihren reizenden Bewohnerinnen auch Anziehungspunkte für Fremde bietet, die sich gerne, zumal wenn es unseren Stadtvätern gelingen wird, mit dem Baue der neuen Markthalle eine bessere Approvisionierung der Stadt zu verschaffen, damit der wachsenden Teuerung Einhalt getan wird, hier dauernd ansiedeln und zur Hebung des Wohlstandes unserer Stadt beitragen werden.

Es ist zwar das unbestrittene Vorrecht des schönen Geschlechtes, immer Recht und stets das letzte Wort zu behalten, trotzdem werden Sie mir eine große Freude bereiten, wenn Sie hie und da etwas aus ihrem freiwilligen Erle hören lassen, das mir beweisen soll, daß Sie nicht ganz vergessen haben auf Ihre Sie herzlichst grüßende, alternde Freundin Amica!

**Die Moorgebiete Oesterreichs.**

Unter diesem Titel erschien diesertage ein in Broschürenform gehaltener Separatabdruck aus der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“ von Dr. Wilhelm Herz, Leiter der Abteilung für Moorkultur und Dorfverwertung an der k. k. landw.-chem. Versuchsstation in Wien, worin die vielen Moorgebiete Oesterreichs im allgemeinen und die Beschaffenheit derselben speziell charakterisiert werden und dem auch eine Karte des Laibacher Moores beigeheftet ist. Ueber dieses ist dem interessanten Abdruck folgendes zu entnehmen:

Nicht nur das größte, sondern auch wohl das bekannteste geschlossene Moorgebiet Oesterreichs besitzt Krain in seinem Laibacher Moore. Es lagert in dem ungeheuren Talle, den die Karawanken, aus denen der Mangart und der Triglav hervorragen, die Steiner und die Julischen Alpen um Laibach bilden, und bedeckt eine Fläche von 16.000 Hektar. Umrahmt von hohen, bewaldeten Bergen, nur selten unterbrochen von Felsinseln, die in ihrer abgerundeten Form den Begräbnisstätten nordischer Helden gleichen, bietet die ungesheure, gleichmäßig grüne Fläche, auf der sich nur wenige arme Dörfer erheben, keinen dem Auge besonders erarmeligen Anblick. Und würde nicht die Triester Linie der Südbahn im weiten Bogen das Moor durchziehen — ein Bahnbau, der durch die zahllosen Schwierigkeiten, welche die Fundierung in dem nachgiebigen Moorboden erforderte, fast ebenso bewundernswürdig ist wie die Schaffung der großen Alpentunnels oder die Uebersetzung des Semmeringpasses — so würde das Laibacher Moor wohl ebenso unbekannt sein wie zahlreiche andere Moore. Dazu würde auch der Umstand beitragen, daß es wohl jeder Unbeteiligte für eine

„So werden Sie danach trachten, sie sich zu verschaffen.“  
„Das wird schwer halten.“  
„Aber es ist durchaus notwendig. Sehen Sie, meine beste Frau Müller, das Heiraten ist eine ernste Sache und zumal für jemand, der, wie ich, so lange ledig geblieben ist. Es sind daher zwingende Gründe nötig, um mich dazu zu bestimmen. Nun äußerten Sie neulich die Absicht, mir die fraglichen Papiere nach der Hochzeit zu übergeben, aber das hieße denn doch sozusagen die Karte im Sack kaufen, denn es könnten doch die ersten besten Papiere sein, die Sie am Herdfeuer angefangt hätten.“  
„Nun, das würden Sie wohl gleich sehen, Herr Baron.“  
„Natürlich, aber alsdann wäre es zu spät, die geschlossene Ehe rückgängig zu machen.“  
„Freilich, da haben Sie auch wieder recht. Ich werde mir also die Dokumente verschaffen und sie Ihnen zeigen.“  
„Wann?“  
„Es könnte noch am heutigen Tage geschehen.“  
„Se eher, desto besser, denn wir können, wenn alles in Nichtigkeit ist, gleich zur Regelung der anderen Angelegenheiten schreiten.“  
„Die Pension für Broni betreffend?“  
„Ja, das auch, doch das kann ja schnell abgemacht werden. Hier haben Sie das Geld.“  
„Danke vielmals, Herr Baron.“  
„Und das Testament?“  
„Die Witwe tat, als überlege sie eine Weile, dann sprach sie entschlossen:  
„Ich werde es mir sogleich verschaffen!“  
Damit verneigte sie sich und ging.  
(Fortsetzung folgt.)



ungeheure Wiese halten würde, deren eintöniges Grün nur selten von kleinen kümmerlichen Feldern oder von einstöckigen Wohnhäusern belebt und unterbrochen wird.

Und doch ist das Laibacher Moor berufen, vielleicht schon in nicht allzuferner Zeit ein wohlhabendes Stück Erde zu werden. Ursprünglich war es ein Hochmoor. Doch ist man allem Anscheine nach schon vor Jahrhunderten daran gegangen, den Torf zu gewinnen und darauf, daß schon zur Zeit der Römer, ja noch viel früher die Laibacher Moorebene besiedelt war, deuten zahlreiche und mitunter kulturgeschichtlich wertvolle Funde, die im Laibacher Moore gemacht wurden, und von denen im Landesmuseum zu Laibach manch kostbares Stück aufbewahrt wird.

Durch rationelle Kultur, durch Entwässerung und Düngung könnte das Laibacher Moor in üppige Wiesen umgewandelt werden, deren Heu im südlichen Oesterreich, vorzugsweise in Dalmatien, hochwillkommen wäre. Doch sind die jetzigen Bewohner derselben zu arm, um durchgreifende Meliorationen aus eigener Tasche zu bestreiten; ferner haben sie auch ungemein unter der Ungunst der örtlichen Verhältnisse zu leiden. Im Frühjahr und nach stärkeren Niederschlägen ergießen sich von den Hängen der Gebirge ungeheure Wassermassen in das Laibacher Moor, welche die dasselbe durchziehenden Flußläufe und Entwässerungsgräben rasch anfüllen. Der Laibachfluß, der das Moor und die Stadt Laibach durchfließt, wäre in erster Linie berufen, diese Wassermengen abzuführen, doch befindet sich innerhalb des Weichbildes der Stadt eine ausgebehnte Felsenbarre, welche nebst zahlreichen Wehren den ungehinderten Abfluß der Wasser verhindert. Sie werden zurückgestaut und überfluten dann einen großen Teil des Moores, wobei selbstverständlich die Feldfrüchte sehr stark beschädigt, wenn nicht ganz vernichtet werden.

Diese Ueberschwemmungen sind es daher, die gegenwärtig in einem großen Teile des Laibacher Moores geordnete landwirtschaftliche Verhältnisse unmöglich machen und zum mindesten einen Wohlstand der Bewohner, trotz ihres Fleißes, nicht aufkommen lassen. Schon zur Zeit Maria Theresias hatte man versucht, den Uebersflutungen zu steuern. Man grub einen heute noch bestehenden Kanal, den Gruberkanal, der zwar eine Besserung brachte, doch nicht hinreicht, das Uebel zu beheben. Dies wird erst dann der Fall sein, bis die erwähnte Barre im Laibachflusse beseitigt, und durch eine Schleusenanlage ersetzt ist. Das Projekt liegt schon seit langer Zeit fertig vor, doch langwierige Verhandlungen, die seiner Durchführung vorangehen mußten, und der ansehnliche Betrag von vier bis fünf Millionen Kronen, die seine Verwirklichung kosten wird, verzögerten den Beginn.

Heute sind die Schwierigkeiten glücklicherweise fast ganz beseitigt, und es ist zu hoffen, daß in absehbarer Zeit die Wasserverhältnisse im Laibacher Moore gründlich und dauernd geregelt sein werden. Dann wird es auch möglich sein, sichere Erträge zu erzielen, und dann werden sich die Verhältnisse hoffentlich binnen wenigen Jahren zum besten wenden. Schon jetzt wird der Sinn der Bewohner für eine zweckmäßige Moorkultur durch Demonstrationsobjekte geweckt, die vom Ackerbauministerium ins Leben gerufen wurden und den Zweck verfolgen, den Moorkulten die Erfolge einer planmäßigen Moorkultur vor Augen zu führen.

(Sitzung des k. k. Landesschulrates für Krain) vom 19. Februar 1903. Ernannet wurden: Zum Oberlehrer an der Volksschule in Zauchen der Lehrer Franz Jordan in Präwald, zur definitiven Lehrerin in Arch die provisorische Lehrerin Theresia Jvančič in Hafelbach. Im Kompetenzwege wurde verkehrt: die Lehrerin Johanna Belepič von St. Peter bei Adelsberg nach Adelsberg. Auf ihren bisherigen Dienstposten wurden definitiv angestellt: die provisorischen Lehrerinnen: Helena Debevec in Heil. Kreuz bei Neumarkt, Maria Berhava in Groß-Poblog und Maria Simončič in Eisnern sowie die provisorischen Lehrer: Johann Strukelj in Roh und Friedrich Zebre in Staručna. Der Oberlehrer in Ob-lal Josef Bozja wurde über sein Ansuchen in den dauernden Ruhestand versetzt. Die Erweiterung der einstufigen Volksschule in Hülsen auf zwei Klassen und die Erweiterung der dreiklassigen Volksschule in Waitzsch auf vier Klassen wurde bewilligt. Die Gesuche des Oberlehrers Josef Maier und der Lehrer Leopold Armič und Georg Režek um Nachzahlung von Dienstalterszulagen, der Refers des Lehrers Franz Groß in gleicher Angelegenheit, ferner die Gesuche des Josef Jezovnik aus Mala Vas und des Johann Ponitbar aus Gutenfeld um Entlassung ihrer Söhne aus der Alltagschule, endlich die Beschwerde von Jnsassen aus Klein-Goba und Radgonca, betreffend den täglichen Schulbesuch, wurden der Erlebigung zugeführt. Weiters wurden Beschlüsse gefaßt in Angelegenheit der Entlassung von Kindern in Städten und Märkten aus der Schulpflicht vor vollendetem 14. Lebensjahre, in Betreff der Erweiterung der Volksschule in Suchen über den Refers der Gemeinde und des Ortschulrates in Zauchen, betreffend die Bedeckung der Erfordernisse für den Erweiterungsbau der dortigen Schule, in Betreff der Regelung der Unterrichtsverhältnisse an der vierklassigen Volksschule in Mötting, in Betreff der religiösen Uebungen an der Privatvolksschule der Ursulinerinnen in Laibach und endlich in Angelegenheit der Systemisierung von neuen Lehrstellen an der Staats-Oberrealschule in Laibach sowie in mehreren Disziplinarfällen. — Zur Kenntnis wurde genommen der Bericht, betreffend den Schulbesuch an der Volksschule in St. Ruprecht.

(Besichtigung.) Gestern nachmittags beehrten Seine Excellenz Herr Landespräsident Baron Hein und Frau Baronin Hein unser Druckereitablissemment durch ihren Besuch. Die hohen Gäste nahmen unter Führung des Herrn D. Bamberg und des Herrn Druckereileiters R. Küting alle Einrichtungen in Augenschein und interessierten sich hierbei insbesondere um die Sekmachine, mit welcher unsere Zeitung fertiggestellt wird, und den Bogen-einlegeapparat, welcher kürzlich als der erste in Oesterreich zur Aufstellung gelangt war, sowie um die Anfertigung der Ansichtskarten in Dreifarbenbrud. Ihre Excellenzen zeigten sich von dem Gesehenen überaus befriedigt und sprachen sich des weiteren auch über die schönen, lichten Lokalitäten sehr anerkennend aus. Der Besuch dauerte über eine Stunde.

(Leichenbegängnis.) Gestern um 3 Uhr nachmittags fand vom Sterbehause, Ringergasse Nr. 2, aus das Leichenbegängnis des am 23. d. M. verstorbenen Oberstleutnants i. R. Herrn Rudolf Tormin statt. Als Leichenkondukt waren vom Infanterieregimente Nr. 27 die Regimentsmusik und ein Bataillon unter dem Kommando des Herrn Majors Fridolin Schmid ausgerückt. Am Leichenbegängnisse beteiligten sich die Excellenzen Feldmarschall-Leutnant Rudolf Eder von Chavanne und Feldmarschall-Leutnant v. R. Josef Höchsmann von Hochsan, Generalmajor Anton Angerholzer von Almburg und Generalmajor v. R. Rudolf Gall Freih. v. Gallenstein, Oberst Stephan Bučetič, die Oberste des Ruhestandes Lorenz Eder v. Riedl, Alois Seemann Eder v. Sanahorst, Franz Knobloch Ritter von Südfeld, Adam Paich und August Eder von Salamon, die Oberstleutnants Michael Lutanc Eder von Savon, Rudolf Riedlinger und Friedrich Machnig, der Oberstleutnant v. R. Alois Tornago, die Majore Wilhelm von Lauingen, Franz Ruprecht, Josef Trauner, Anton Brizy, Karl Rastl Eder von Traunstädt und Karl Walter, die Majore des Ruhestandes Karl Spinar, August Freiherr von Rehbach, Franz Pfeifer und Viktor Schemerl, Werpstegsberwalter Franz Böhm, die Hauptleute Johann Zagar, Heinrich Freiherr von Tetta, Wendelin Kolerus von Geldern, Karl Pistonit, Josef Stainl, Gustav Mark von Traisenthal, Maximilian Hemala, Ludwig Hromadka, Franz Seidler, Johann Raderer und Johann Dworzak, die Hauptleute des Ruhestandes Franz Kastelic und Zitterer von Casa Cavalchina, Marine-Verwalter i. P. Cernstein, Militärkurat Maracich und viele Subalternoffiziere und Militärbeamte der Garnison. Vom Zivile beteiligten sich u. a. Hofrat Dr. Graf Schaffgotsch, Hofrat Dr. Küling Eder von Külingen, Hofrat Dr. Racič, Oberforst-rat Goll, Landesgerichtspräsident Levičnik, Vizepräsident Pajk, Landesausschußbeisitzer Grasselli, der Präsident der Krainischen Sparkasse Ludmann, Oberbaurat Waschica, Vizepräsident der Baugesellschaft Ritter von Gariboldi und viele andere Honoratioren. Ihrem ältesten und treuen Glaubensgenossen erwiesene eine große Zahl von Mitgliedern der evangelischen Kirchengemeinde die letzte Ehre. Am offenen Grabe hielt der evangelische Pfarrer Jaquemar dem Verstorbenen einen tiefempfundnen Nachruf, in dem er unter anderem folgendes sagte: Die Wiege des Heimgegangenen stand in fernen deutschen Landen; aber den größten Teil seines Lebens hat er hier in Laibach zugebracht. Hieher kam er mit 18 Jahren als Kadett-Offiziersstellvertreter; so oft ihn dann auch die militärische Pflicht hinaus aufs Feld der Ehre rief zu erstem Waffengange — immer wieder kehrte er nach Laibach zurück, zuletzt auch seinen Lebensabend hier still beschließend. Nicht das Leben, das groß und glänzend nach außen leuchtet, schätzen und preisen wir, sondern vor allem die Treue, die sich bewährt, auf die man sich verlassen kann. Unentwegte Treue hat er dem Kaiser und seinem erwählten öfterreichischen Vaterlande gehalten. Die Klänge der Militärmusik, die ihm jetzt die letzte Ehre erwiesen, waren ihm lieb und wohlvertraut, nicht nur von einem friedlichen Garnisonleben her, sie haben ihn auch in seinen langen Kriegsjügen und in dem Schlachtenbonner oft und oft begleitet; ist doch in der kriegerischen Zeit von 1847 bis 1870 kaum ein österreichischer Feldzug geführt worden, den er nicht mitgemacht hätte. In diesen ersten Zeiten hat er sich allezeit als ein treuer Kamerad erwiesen, und manche Herzensfreundschaft, die er damals geschlossen, ist ihm bis ans Sterbebett erhalten geblieben. So manche alte Kriegsgesährten haben ihm durch persönliche Besuche, manche von der Ferne her, wie sein Freund Fürst Fuggo in Augsburg, durch liebevolle Briefe die Leidenszeit erleichtert. Den Zurückbleibenden gilt: Nicht verloren, nur vorausgegangen! —

(Zur Regelung des Apothekerwesens.) Das Ministerium des Innern veröffentlicht den Entwurf eines Gesetzes betreffs Regelung des Apothekerwesens und fordert die beteiligten Korporationen auf, allfällige Anträge auf Abänderung des Entwurfes bis zum 15. März zu erstatten, da das Ministerium beabsichtigt, diese Angelegenheit mit tüchtlicher Beschleunigung im legislativen Wege der Lösung zuzuführen.

(Ein Wohnungseinschleicher.) Vorgestern abends erschien bei einer Partei im Hause Nr. 8 an der Emonasstraße ein etwa 20 Jahre alter, bartloser Bursche, begleitet mit einem grauen Anzuge, und erkundigte sich bei derselben nach dem Vornamen des Wohnungsinhabers. Als er diesen nicht erfuhr, entfernte er sich und ging zu einer zweiten Partei im selben Hause und fragte die in der Wohnung allein anwesende Köchin ebenfalls um den Vornamen jener Partei. Da die Köchin den Vornamen nicht kannte, ging sie zur Partei nachfragen. Als sie zurückkehrte, war der Bursche verschwunden. Nach einer Zeit bemerkte man im Schlüssellocke der verschlossenen Zimmertür einen langen, umgebogenen Nagel, mit dem der Bursche die Tür aufzusperren versuchte. Da ihm dies nicht gelang, suchte er das Weite.

(Telegraphendienst.) Das k. k. Handelsministerium in Wien hat, wie uns mitgeteilt wird, die Errichtung des Telegraphendienstes bei dem k. k. Postamt in Selzach bewilligt.

(Erweiterung der Landwehrkaserne.) An dem gestern vormittags stattgefundenen kommissionellen Lokalaugenscheine nächst der Landwehrkaserne nahmen die Vertreter der Militärbehörde, des Landes und der Gemeinde teil. Der Bau soll, wie wir vernehmen, noch im heurigen Jahre in Angriff genommen werden.

(Bürgermeister Hribar) ist aus Gesundheitsrücksichten auf zehn Tage nach Ragusa abgereist.

(Ein Hirtenbrief des Bischofes von Triest.) Wie uns aus Triest telegraphisch gemeldet wird, hat der Bischof von Triest, Monsignore Dr. Nagl, einen in lateinischer, italienischer, deutscher und slovenischer Sprache abgefaßten Hirtenbrief erlassen, in welchem es unter anderem heißt, daß gewiß jedermann das Recht und die Pflicht habe, seine Nation und seine Muttersprache zu lieben und zu pflegen, allein anderssprachige Nächsten haben dasselbe Recht, weshalb eine jede Bedrückung anderer Nationalitäten, jede Verhöhnung und Aufreizung gegen andere verboten erscheine. Die Kirche habe nicht den Beruf, der Sprache eines Volkes zum Uebergewichte zu verhelfen.

(Falsche Einguldenstücke), welche zuerst im Jahre 1897 als solche entdeckt wurden, befinden sich noch immer in Zirkulation. Diese Falsifikate sind durch Guß aus silberhaltigem Britanniametall hergestellt und an der blaugrauen, vom Silberweiß echter Münzen leicht unterscheidbaren Metallfarbe, ihrer Glanzlosigkeit und an der fehlerhaften Handschrift als falsch erkennbar.

(Todesfall.) In Graz starb gestern der ehemalige Notar Dr. Franz Radey im 72. Lebensjahre. In den Jahren 1887 bis 1889 bekleidete er die Stelle eines Landeshauptmanns-Stellvertreters in Steiermark.

(Radfahrersport.) Bisher wurden in Laibach 3017 nummerierte Täfelchen an die Radfahrer abgegeben. Die letzte Serie weist dunkelrote Täfelchen mit schwarzen Nummern auf.

(Bubenstreich.) Wie man uns aus Sista mitteilt, wurde gestern früh gegen ¼ 4 Uhr in die Wohnung der Frau Anna Gräfin Lichtenberg ein faustgroßer Stein geschleudert. Die Betten waren über und über mit kleinen Glasplittern bedeckt, der Stein selbst lag im Fenster, da ihn ein bider Kohen zwischen den Doppelfenstern aufgehalten hatte. Dies war ein Glück, denn sonst wäre die zwölfjährige Tochter der Gräfin, deren Bett sich dicht neben dem Fenster befand, ohne Zweifel erheblich verletzt worden. — Ein Bubenstreich, für den der Täter im Auffindungsfalle empfindlich bestraft werden müßte.

(Ein Auswanderungsagent verhaftet.) Laut einer uns aus Gottschee zugekommenen Mitteilung wurde der Auswanderungsagent Johann Alner (rekte Jellner, vulgo Zani, aus Bamcevo, Gerichtsbezirk Großlaskach), welcher Auswanderungsgeschäfte in den politischen Bezirken Gottschee, Laibach, Littai und Rudolfswert unbefugt betrieb und die Emigranten, welche sich noch im stellungspflichtigen Alter befanden, bis Urbine begleitet hatte, ausgeforscht und dem Bezirksgerichte in Großlaskach eingeliefert.

(Versucher Selbstmord.) Gestern abends gegen 6 Uhr sprang der 50 Jahre alte, in der Lederfabrik des Herrn Pollat beschäftigte Gerbergehilfe Johann Pablic bei Josefstal in selbstmörderischer Absicht in den Laibachfluß. Voriübergehende Arbeiter, welche dies bemerkten, sprangen ihm nach und zogen ihn aus dem Wasser. Die Ursache des versuchten Selbstmordes will Pablic nicht angeben.

(Schneefall.) Auf den Steiner Alpen fiel vom Dienstag auf Mittwoch frischer Schnee. Die Temperatur sank um +5 Grad auf —1 Grad R.

(Verlorene Gegenstände.) Der städtische Arbeiter Ignaz Stibil, wohnhaft Austraße Nr. 19, verlor auf dem Wege von seiner Wohnung bis in die Stadt eine silberne Uhr und eine silberne Uhrkette.

(Nach Amerika.) Gestern nachts haben sich vom Südbachhose aus 138 kroatische Auswanderer nach Amerika begeben.

### Telegramme

#### des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Die mazedonische Angelegenheit.

Konstantinopel, 24. Februar. Der Minister des Aeußern, Tewfit Pascha, überreichte bei seiner heutigen mündlichen Mitteilung an den österreichisch-ungarischen Botschafter Freiherrn von Calice und den russischen Botschafter Sinobjev auch ein schriftliches Memorandum, in welchem für die Vorschläge gedankt und erklärt wird, die Vorschläge bilden eine Ergänzung der bereits erlassenen Maßregeln. Sie werden angeordnet werden, weil sie von aufrichtiger Freundschaft diktiert sind, und es werden Befehle für die Ausführung erteilt werden. Tewfit Pascha dankte außerdem mündlich namens des Sultans und der Pforte. Wegen der Ausführung der angeordneten Reformen wird die Pforte ein Reglement ausarbeiten. Beide Mächte werden die Mitteilung desselben verlangen und die Ausführung hier und in den Provinzen verfolgen. Diese rasche Annahme ist den Informationen zu danken, welche die Pforte von allen Seiten erhielt, daß namentlich die übrigen Mächte einmütig die österreichisch-russische Aktion unterstützten, ferner den diesbezüglichen Ratschlägen des Großveziers sowie der Haltung der Botschafter Calice und Sinobjev gegenüber den Abgesandten des Sultans, welche nach Uebergabe des Memorandums wiederholt bei ihnen erschienen waren.

Konstantinopel, 24. Februar. Nachrichten aus Uestüb zufolge sind die vom Generalinspektor Hilmi Pascha nach Uestüb berufenen albanesischen Chöfs und Notabeln, nachdem am 19. v. M. noch eine Versammlung stattgefunden



hatte, in welcher Hilmi Pascha denselben ruhigen Verhalten sowie Aufgeben der Opposition gegen die Reformen empfahl, wieder abgereist. Nur zwei bekannte Führer blieben in Uestüb zurück. Nach der Stimmung der in Uestüb versammelt gewesenen Elemente vor ihrer Abreise ist eine Beruhigung der albanesischen Opposition gegen die Reformen zu erwarten.

Wien, 25. Februar. Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Mehrere Blätter haben der Ansicht Ausdruck gegeben, daß der in Ungarn angeordnete Ausschub der regelmäßigen Stellung die gleiche Verfügung auch in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern zur Folge haben müsse.

Prag, 25. Februar. In Graslitz und Umgebung sowie im sächsischen Hochlande sind vorgestern und gestern heftige Erderschütterungen verspürt worden, die von unterirdischem Rollen begleitet waren, jedoch keinen Schaden anrichteten.

Angelommene Fremde.

Hotel Stadt Wien.

Am 23. Februar. Gisinger, Fabrikant, München. — Brieser, Kaufmann, Würththal. — Dr. Jeray, Privat, Wien. — Zimmermann, Adv., Schudenan. — Bohle, Juwelier, Dornbirn. — Ripold, Privat, f. Fam., Gbrz. — Baas, Angel, Stein, Schneider, Loake, Klnberger, Vemberger, Fischer, Drucker, Comp'oj, Kann, Böhniß, Schied, Rubin, Gerber, Rosenblatt, Kste., Wien. — Weigl, Kraushar, Rde., Gaida. — Winter, Adv., Temesvar. — Moosbrucker, Adv., Junsbrud. — Leid, Spiz, Rde., Brunn. — Karplus, Adv., Steinbrück. — Jublin, Fabrikbesitzer, Pittai. — Samel, Adv., Schönberg. — Soulier, Adv., Paris. — Krammer, Adv., Agram. — Braune, Apotheker, Gottschee. — Blau, Stern, Adv., Prag. — Grün, Adv., Lnz.

Hotel Elefant.

Am 25. Februar. Se. Exzellenz v. Valscher, f. u. f. Feldmarschall-Lieutenant; Dr. Kropf, f. u. f. Oberstabsarzt; Diemoß, f. u. f. Oberst; Kuchler, f. u. f. Oberintendant; Schmidt, f. u. f. Major, Prag. — Neumann, Reisender, Agram. — Kohn, Molnar, Pollak, Erler, Rosman, Herkl, Reisende; Kaffner, Beamter; Hönigstein, Svator, Kste., Wien. — Bawken, Gerfke. — Dr. Alis, f. Frau, Abbazia. — Bauman, Reisender, Lüttich. — Levi, Kocijan, Tretwer, Siche, Gantta, Reisende, Triest. — Walter, Reisender, Florenz. — Schid, Reisender, Danbich. — Sushnik, Besizer, Bischofsad. — Rosenberger, Adv., Ziume. — Vorgenstein, Adv., Chemnitz (Sachsen). — Porenta, Pfarrer, Stopica. — Berlin, Pfarrer, Mitteldorf.

Verstorbene.

Am 23. Februar. Rudolf Tormin, f. u. f. Oberstleutnant i. R., 83 J., Ringergasse 2, Marasmus. Am 24. Februar. Antonie Stofic, Private, 73 J., Polanastraße 24, Lungenerkrankung. Im Zivilspitale: Am 21. Februar. Florian Kastelic, Inwohner, 80 J., Insufficiencia cordis. Am 22. Februar. Michael Merschnil, Kaiserler, 37 J., Tuberkulose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter. Data for Feb 25 and Feb 26.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 3.5°, Normale: 0.8°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

Krainische Kunstwebeanstalt

Sternwartgasse 2, II. Stock. — Ausstellung von Geweben der eigenen Anstalt. Geöffnet täglich vorm. von 8-12 und nachm. von 2-5 Uhr. (198) Eintritt frei.

bewährteste Nahrung für Flußkehlendermehl gesunde u. magen-darmkränke Kinder. (2851) 16-11

Beilage.

Unserer heutigen Nummer (Stadtausgabe) liegt ein Prospekt bei über

Das goldene Buch des Landwirthes

über Pflege, Ernährung und Zucht sowie Entschung, Verhütung und naturgemäße Heilung der Krankheiten unserer Haustiere: Pferde, Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Hunde und des Geflügels. Eine neue Tierheilmethode und neue Wege zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche und sonstiger Tierleiden von Caesar Khan. Gesunder Viehstand schafft Wohlstand. Für jeden Viehbefizer ist Khan, Das goldene Buch unentbehrlich! (724)

Zu beziehen von Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Musiklehrer für Mandoline

wird gesucht: Rathhausplatz Nr. 4, III. Stock. (809)

Maria Gutter gibt im eigenen und im Namen der übrigen Anverwandten allen Freunden und Bekannten die tiefbetäubende Nachricht vom Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, bezw. Bruders und Schwagers, des Herrn

Josef Gutter

Haus-, Gast- und Kaffeehausbesitzer

welcher nach langem, sehr schwerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, heute, den 25. d. M., um 5 Uhr früh, in seinem 81. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des teuren Verbliebenen wird Donnerstag, den 26. d. M., um 1/5 Uhr nachmittags im Trauerhause, Udmat Nr. 15, feierlich eingeseget und sodann auf dem Friedhofe zu St. Christoph zur letzten Ruh' beigesetzt.

Die heil. Seelenmesse wird in der Pfarrkirche zu St. Peter gelesen.

Der teure Verbliebenen wird dem frommen Andenken und Gebete empfohlen.

Laibach am 25. Februar 1903.

Die Sektion Laibach des Bundes „Österreichischer Gastgewerbe-Angestellter“ gibt hiemit Nachricht vom Tode des langjährigen Kollegen und Bundesmitgliedes, Herrn

Josef Gutter

Bahamarquiers

welcher am 25. Februar nach längerer Krankheit verschieden ist.

Das Beichenbegängnis findet heute Donnerstag, den 26. d. M., um 1/5 Uhr nachmittags vom Hause Udmat Nr. 15 auf den Friedhof zu St. Christoph statt. Laibach am 26. Februar 1903.

Kurse an der Wiener Börse vom 25. Februar 1903.

Nach dem offiziellen Kursblatt.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der Diversen Börsen versteht sich per Stück.

Large table of financial data including Staatsanleihen, Eisenbahn-Prioritäten, Aktien, Transport-Unternehmungen, Industrie-Unternehmungen, Devisen, and Banken. Columns include description, price, and exchange rate.

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft, Laibach, Spitalgasse. Includes text about Privat-Depôts (Safe-Deposits) and services like Ein- und Verkauf von Renten, Pauschbrieffen, etc.